Nummer 166. XXIX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Sonnabend, 31. März 1900.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der russisch-türkische Eisenbahnvertrag.

(Von unserem Korrespondenten.)

✕ **Petersburg**, 29. März.

Die russisch-türkische Eisenbahnkonvention dürfte in dieser Stunde bereits unterschrieben sein. Man wird bei näherer Betrachtung der Dinge nicht behaupten können, daß die russische Diplomatie in dieser Angelegenheit einen besonders glänzenden Sieg davongetragen habe. In Rußland hatte man jedenfalls mehr erwartet und ist einigermaßen enttäuscht, daß Herr Sinowjew, einer der tüchtigsten Diplomaten des Reiches, sich nur mit dem „Verrechnen" hat zufrieden geben müssen, daß in Zukunft Konzessionen für Eisenbahn- und Wegebauten im Rayon des Schwarzmeerbassins nur an russische Unterthanen ertheilt werden würden, und zwar zu denselben Bedingungen wie die der kürzlich konzessionirten Bagdadbahn unterliegen.

Russischerseits hat man mehrfach bestritten, daß Rußland in den von ihm beanspruchten Konzessionen eine Kompensation für die Erfolge der Bagdadbahngesellschaft sehe. Nunmehr ist jedoch aus der bloßen Erwähnung der Bagdadbahn im Irade des Sultans und aus der Hinstellung der Konzessionsbedingungen dieser Bahn als Muster für die künftigen russischen Konzessionen ersichtlich, daß es sich hier doch wohl um eine russischerseits beanspruchte Kompensation handelt oder wenigstens um Theile einer solchen. Es muß ohne Weiteres zugegeben werden, daß die von Rußland erreichten Vortheile sich nicht im Entferntesten mit der kolossalen internationalen, ich möchte sagen historischen Bedeutung der Bagdadbahn messen können. Diese durchschneidet ein Gebiet, in dem die Wiege der Menschheit gestanden hat, das von zwei mächtigen Strömen durchschnitten wird, ein Gebiet, das bei geeigneter Kolonisation und Kultur dazu geschaffen erscheint, dermaleinst — wie bereits vor Jahrtausenden — die Kornkammer für viele Millionen von Menschen zu sein. Die Bagdadbahn erschließt den persischen Meerbusen dem internationalen Handel, sie verbindet die mitteleuropäischen Länder mit ihrer reichen Industrie auf dem kürzesten und bequemsten Wege mit dem sagenhaft reichen Indien, erschließt der europäischen Industrie den kleinasiatischen Markt und wird als neuer Träger der modernen Kultur in uralte, von der fortschreitenden Zeit vergessene Lande eine wahrhaft weltgeschichtliche Bedeutung haben. Zudem durchzieht sie ein Gebiet, das dem den russischen Kommunikationsinteressen erklassenen an Ausdehnung vielleicht zehnfach überlegen ist. Der nunmehr den russischen Eisenbahnplänen zur Verfügung gestellte Rayon des Schwarzmeerbassins bietet ein ganz anderes Bild. Es ist ein eng begrenzter, nur 200 bis 300 Kilometer breiter, von Gebirgen durchzogener Landstrich, der, weit vom Ozean und dessen Leben entfernt, das unwirthliche Gestade eines Binnenmeeres bildet, das sowieso bereits so gut wie ein russischer See ist. Die künftigen russischen Eisenbahnen in diesem Gebiet können keinen internationalen Charakter gewinnen, sie versprechen lediglich lokale und strategische Vortheile, letztere allerdings in hohem Maße.

Wenn somit Rußland eine Kompensation für die Bagdadkonzession erwartet und zu erlangen sucht, so liegt es auf der Hand, daß die kärglichen Konzessionen im Norden Kleinasiens, die zudem durch die der anatolischen Bahn bereits ertheilte Konzession Ada-Bazar—Eregli noch geschmälert werden, keine annähernd vollständige Kompensation für das Riesenwerk der Bagdadbahn bilden kann. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Rußland noch ganz andere Wünsche und Forderungen im Portefeuille hat und allmälig nach und nach damit hervortreten wird.

Man sagt, daß Herr Sinowjew, als er den Botschafterposten in Konstantinopel antrat, es sich zum Ziele gesetzt habe, den alten, sehnlichen und berechtigten russischen Wunsch zu erfüllen: der russischen Schwarzmeerflotte den freien Durchgang durch die türkischen Meerengen zu sichern. Und wenn irgend eine Forderung berechtigt ist, so ist es diese. Es ist eines mächtigen Staates nicht würdig, seine Flotte eingeschlossen und zur Unthätigkeit verurtheilt zu wissen, weil einige Meerengen vom kleinen, schwachen Nachbar beherrscht werden. Eine der Hauptaufgaben der russischen Diplomatie muß es sein, diese demüthigende Bestimmung aus der Welt zu schaffen. Englischerseits würde man natürlich Himmel und Erde aufbieten, Rußland an der Erreichung dieses Zieles zu verhindern. Ob mit Erfolg — ist doch die Frage. Der überaus herzliche Ton des Irade des Sultans sollte auch den britischen „Wächtern der Türkei" zu denken geben.

Ich halte es jedenfalls für nicht unwichtig, von der in sonst gut unterrichteten politischen Kreisen kursirenden Nachricht Notiz zu nehmen, daß die Frage des freien Passirens russischer Kriegsschiffe durch Bosporus und Dardanellen augenblicklich auf dem Tapet stehen und den Gegenstand ernster Verhandlungen zwischen der Pforte und der russischen Regierung bilden soll. Falls dieses Gerücht sich bewahrheitet, hätten wir es mit einem Schritte der russischen Diplomatie zu thun, der ungleich wichtiger wäre als die Angelegenheit der nur imaginär bedeutenden Bahnbauten im Norden Kleinasiens.

---

* Wie wir zu wissen glauben, steht binnen Kurzem die **Verleihung einer Ordensauszeichnung** an den deutschen Botschafter in Petersburg **Fürsten Radolin** bevor. Dieselbe soll eine Konstatirung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland bedeuten. Selbstverständlich steht sie mit der bekannten Affäre auf einem Petersburger Hofballe nicht in der geringsten Beziehung, was schon daraus hervorgeht, daß sie bereits geraume Zeit vor diesem Zwischenfall beschlossen war.

---

* Wie uns aus Konstantinopel von durchaus zuverlässiger Seite gemeldet wird, stimmen die in die deutsche Presse gelangten **jüngsten bulgarischen Alarmnachrichten** durchaus mit den Meldungen englischer Zeitungskorrespondenten und Agenten in Konstantinopel überein. Mit dieser Konstatirung der Herkunft jener Gerüchte ist auch ihr Werth als Tendenznachrichten außer Zweifel gestellt.

---

* Die Annahme hiesiger politischer Kreise, daß **Portugal** die **15 Millionen Francs Schadenersatz selbst zahlen** könne, wird jetzt aus Lissabon bestätigt. In der Lissaboner Deputirtenkammer verlas der Minister des Aeußeren gestern das Telegramm aus Zeyl, in welchem von der Zahlung des Schiedsspruches Mittheilung gemacht wird. Der Minister erklärte, die Regierung werde die festgesetzte Entschädigungssumme binnen Kurzem zahlen, ohne Zuhilfenahme einer inneren oder äußeren Anleihe.

* * *

□ **Lissabon**, 31. März. (Privat-Telegramm.) Der Kolonialminister erklärte, ein soeben eingetroffenes Telegramm vom 18. März aus Lourenço Marques lasse eine **Revolte im Gazaland** befürchten. Bisher sei indessen eine Nachricht von dem Ausbruch der Revolte nicht eingetroffen.

§ **London**, 31. März. (Privat-Telegramm.) Der Lissaboner „Mail"-Korrespondent kann nicht genug die ausgezeichneten Beziehungen zwischen England und Portugal rühmen, als deren Ausfluß er die **Zulassung von Kriegskontrebande in großem Maßstabe nach Rhodesia via Beira** bezeichnet. 712 Mann und 20 portugiesische Offiziere gehen nach Mozambique, um Mozambique gegen einen Burentreck oder einen feindlichen Ueberfall zu schützen.

---

* Der Ausschuß des **Bundes der Landwirthe** hielt am 29. d. M. in Berlin eine außerordentliche Sitzung ab, um zu dem Entwurf eines **Fleischbeschaugesetzes** Stellung zu nehmen. Wie das Bundesorgan, die „Dtsch. Tagesztg.", erfährt, hat der Ausschuß fast einstimmig sich dahin ausgesprochen, daß es für die deutsche Landwirthschaft **unmöglich** sei, über die Beschlüsse der zweiten Lesung hinausgehende **Konzessionen** zu machen. Wir nehmen an, daß der Bundesausschuß diese unversöhnliche Haltung nur deshalb einnimmt, weil er überzeugt ist, daß das Gesetz, wenn die Regierung will, auch ohne die Stimmen der Bündler auf Grund eines von der Regierung gebilligten Kompromisses zu Stande kommen wird. Es wäre sehr interessant, seinerzeit bei der Abstimmung über dieses Gesetz in der konservativen Partei die agrarischen Böcke von den gouvernementalen Schafen sich scheiden zu sehen. Sehr interessant ist der Umstand, daß der freikonservativen „Post" in einer recht albernen Polemik gegen unseren Artikel „Politik im großen Stil" das Eingeständniß entschlüpft, daß das Fleischschaugesetz von den Agrariern nicht als eine hygienische, sondern als eine Prohibitivmaßregel gegen über ausländischem Fleisch aufgefaßt wird. Die „Post" schreibt nämlich: „Die Abstimmung über das Fleischschaugesetz hat ja gezeigt, welch imposante Majorität im Reichstag für eine Politik des Schutzes der heimischen Produktion besteht." Daß dies der einzige Beweggrund für die Haltung der Agrarier ist, wußte man längst trotz aller Ableugnungen aus diesen Reihen. Jetzt liefert die „Post" durch ihre Unvorsichtigkeit dem repressionslüsternen Auslande die besten Waffen.

---

* Die **21. Kommission des Reichstags** für die Abänderung der **Unfallversicherungsgesetze** hat heute die zweite Berathung des Gewerbe- und des landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes sowie des sogenannten Mantelgesetzes beendet und damit ihre Hauptaufgabe erledigt. Die Kommission vertagte sich alsdann und überließ die Ansetzung der nächsten Sitzung dem Vorsitzenden Abgeordneten Rösicke (Dessau). Es bleiben nun noch das Bau- und Seeunfallversicherungsgesetz und das Gesetz betreffend die Unfallfürsorge für Strafgefangene übrig, deren Berathung nach den Ferien beginnen soll. Inzwischen werden die Berichterstatter, nämlich der Abgeordnete Trimborn für das Gewerbeunfallversicherungsgesetz und der Abgeordnete Dr. Oppergeld für das landwirthschaftliche Unfallversicherungsgesetz, ihre Berichte fertigstellen können, so daß der zweiten Berathung dieser Gesetze im Plenum nichts mehr im Wege stehen würde. Da die Plenarberathungen wohl auch ziemlich lange Zeit in Anspruch nehmen werden, so dürfte es sich empfehlen, mit denselben möglichst bald zu beginnen und nicht zu warten, bis auch die vorgenannten drei anderen Gesetze in der Kommission durchberathen sind. Daß die Arbeiten in letzter Zeit so gefördert worden sind, ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, daß endlich auch die Sozialdemokraten, insbesondere der Abgeordnete Stadthagen, sich etwas mehr Mäßigung als zu Anfang auferlegt haben, nachdem sie sich klar geworden sind, daß sie die Verantwortung zu tragen hätten, wenn die Gesetze in dieser Session nicht zur Verabschiedung gelangen, und somit vielen Tausenden von Arbeitern mindestens ein Jahr länger die Vortheile vorenthalten würden, welche die neuen Gesetze ihnen sichern.

---

* Anläßlich der **Verlobung des Prinzen Max von Baden** mit der Tochter des **Herzogs von Cumberland** hatten, wie mitgetheilt, die „Braunschw. Neuest. Nachr." behauptet, daß zwischen dem **Kaiser** und dem Herzog von Cumberland ein Glückwunschdepeschenwechsel stattgefunden habe. Diese Nachricht ist nach einer Berliner Meldung der „Köln. Ztg." unzutreffend. Ein solcher Depeschenwechsel habe nicht stattgefunden. Andererseits giebt Graf v. d. Schulenburg-Hehlen, der Führer der braunschweigischen Rechtspartei bekannt, daß er vom Herzog von Cumberland folgendes Telegramm erhalten habe:

„Von Ihrer wärmsten Antheilnahme überzeugt, theile ich Ihnen mit, daß unsere Marie Luise sich gestern mit dem Prinzen Max von Baden verlobt hat."

Der Graf knüpft an die Veröffentlichung folgende Bemerkung:

„Das Telegramm ist nicht an mich, es ist, wie ich wohl annehmen darf, aus Land, an seine Getreuen gerichtet; ich bin nur das Werkzeug, das benutzt wurde, wo das Ministerium für ihn nicht funktionirt."

Bei Besprechung dieser Angelegenheit bemerken die oben erwähnten „Brschw. N. N.", der Moment komme, wo „alle für Heimath und Reich Beseelten die Annäherung des alten ruhmgekrönten Welfenhauses an das er-

---

Im Zeichen Goethes.

Von **Fritz Stahl.** [Nachdruck verboten.]

Der Bund, in dem sich die Freunde der freien Kunst zu Schutz und Trutz verbunden haben, hat auf seine Fahnen den großen Namen Goethe geschrieben. Daß er das Recht dazu hatte, können nur Die bestreiten, die Goethe nicht kennen. Über der hohe Adel, den er sich aus eigener Machtvollkommenheit beigelegt hat, verpflichtet auch; er stellt eine Aufgabe, die weit größer ist als die nächste, die die Noth der Zeit dem Bunde aufgedrängt hat: den Kampf gegen die lex Heinze und ihre Konsequenzen. Ein Goethe-Bund braucht beinahe kein Programm aufzustellen; er kann nur das eine haben: das deutsche Volk zu seinem größten und schönsten Menschen hinaufzuziehen, für eine deutsche Kultur zu kämpfen, die im Zeichen Goethes steht.

Daß ein solcher Kulturkampf nöthig ist, das haben die letzten Wochen zur Genüge gezeigt. Für diese Frage ist es fast gleichgiltig, ob die lex Gesetz wird oder nicht; es genügt, daß die große Majorität der Vertreter des deutschen Volkes sie will und sich damit als goethefremd, als kunstfremd erwiesen hat. Und deshalb muß Vorsorge getroffen werden, daß, wenn sie angenommen wird, in naher Zeit ein neuer Reichstag sie beschämt abschafft, oder daß, wenn sie fällt, ein neuer Reichstag sie bei einer etwaigen Wiederkehr mit fröhlichem Gelächter abweist.

Wie ist dieser Kampf zu führen? Um diese wichtigste Frage, die jetzt ihrer Lösung harrt, zu beantworten, muß man zunächst den letzten Grund für den Ansturm gegen die Kunst aufsuchen und Klarheit gewinnen über die Machtmittel, über die der Feind verfügt.

Sollte man das vielleicht den Generälen überlassen, in deren Dienst wir uns willig und begeistert stellen? Aber auch im Kriegsrath darf ja jeder Offizier sein Wort sagen, und der jüngste zuerst.

* * *

Alles, was von den Befürwortern der unerhörten Strafparagraphen für unsere Künstler gesagt worden ist, beweist ein ungeheuerliches Mißverstehen des Wesens der Kunst, der Grundlagen des Kunstschaffens und Genießens. Wenn ich es einmal ganz knapp und derb ausdrücken darf: sie verstehen nicht, zu trennen zwischen dem Stoff und der Form, dem Sein und dem Schein, der Kunst und dem Leben; sie nennen das Nackte in der Kunst schamlos, weil wir es im Leben — ja, wir auch! — als unanständig empfinden, sie nennen das Allzumenschliche in der Literatur schamlos, weil wir es im Leben — ja, wir auch!! — als gemein empfinden.

Ich will nur gleich Goethe gegen sie sprechen lassen: „Die Kunst an und für sich ist edel; deshalb fürchtet sich der Künstler nicht vor dem Gemeinen. Ja, indem er es aufnimmt, ist es schon geadelt, und so sehen wir die größten Künstler mit Kühnheit ihr Majestätsrecht ausüben."

Worin hat dieses Adelnde der Kunst seinen Grund? Man kann das, trotzdem es eines der schwierigsten Probleme der Psychologie ist, auch sehr einfach sagen: Die künstlerische Darstellung rückt die Dinge aus dem Bereich unseres Willens, unseres Trieblebens; im Leben ist zunächst jede Reizung der Sinne mit einer Erregung des Willens, des Begehrens verbunden, im Kunstgenuß fällt diese Erregung fort, weil keine Sache, kein zu begehrender Gegenstand da ist, sondern nur sein Schein. Beispiel: Auch die noch so realistisch ausgestaltete nackte Figur verwandelt sich für Den, der die Hand danach ausstreckt, in ein kaltes Stück Stein zurück. Die Grundlage des Kunstgenusses ist also, wenn man will, Sinnlichkeit ohne Begehren, eine sublimirte, eine reine Sinnlichkeit. Und da sie mit dem Begehren der Sache nichts zu thun hat, hat sie auch mit dem Widerwillen gegen die Sache nichts zu thun. Wie ich das Porträt meines Todfeindes bewundern kann, so kann ich die Schilderung von Zuständen bewundern, die mir widerwärtig sind.

Und wie die Kunst den Stoff adelt, so hebt der Kunstgenuß, weil er die rohen Instinkte ausschaltet, so hebt die reine Sinnlichkeit den Menschen, sie gewöhnt ihn an ein Verhältniß zu den Dingen ohne materielles Interesse. Darin allein liegt auch die Möglichkeit, daß der Künstler mit voller Seelenruhe nach dem weiblichen Modell arbeiten kann.

Von diesem ganzen ästhetischen Verhalten zur Welt können die Befürworter der lex Heinze keine Ahnung haben. Wer nicht versteht, daß man einen gemalten nackten Leib anschen kann, ohne daß die Instinkte wach werden, der kann auch nicht einen gemalten Pfirsich sehen, ohne ihn essen zu wollen. Und deshalb steht ihnen der freie Künstler, der, mit Goethe zu reden, „kein Majestätsrecht ausübt", neben dem lasterhaften Menschen, und sie machen für beide ein Gesetz.

* * *

Also hätte der Goethe-Bund die Aufgabe, diese Erkenntniß zu verbreiten? Eine einfache Aufgabe, da es sich um einfache Dinge handelt?

Nein, mit der bloßen Erkenntniß, mit dem bloßen Verstehen dieser Dinge ist nichts gethan. Sonst könnte man am Ende